

Newsletter 1/2021

SOS-Längsschnittstudie Handlungsbefähigung

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

obwohl sich zum Sommer die Lage entspannt, beschäftigt uns alle noch immer die Pandemie – so auch in der SOS-Längsschnittstudie: Aktuell werten wir Interviews mit Fachkräften aus, die über die pädagogische Begleitung von jungen Menschen in unsicheren Zeiten berichten. Die Daten der außerordentlichen Befragung von Betreuten zur Wahrnehmung der Corona-Situation, die kürzlich dank Ihrer Hilfe stattfinden konnte, werden ebenfalls gerade aufbereitet. Darüber hinaus laufen noch weitere Auswertungen: Lesen Sie hier, wie junge Erwachsene auf ihre Zeit im Kinderdorf zurückblicken und wie SOS-Betreute sich sozial engagieren.

Wir danken Ihnen sehr herzlich für Ihre zuverlässige Unterstützung und wünschen Ihnen eine interessante Lektüre!

Ihr Team der SOS-Längsschnittstudie

Jugendhilfe unter Pandemiebedingungen: Interviews mit SOS-Fachkräften

Im Rahmen der SOS-Längsschnittstudie nehmen wir die Auswirkungen der Corona-Pandemie aus unterschiedlichen Perspektiven in den Blick. Als Ergänzung zu den Fragebogenerhebungen mit den Betreuten und Ehemaligen (siehe Kasten auf der Folgeseite) haben wir im Frühjahr 2021 leitfadengestützte Telefon- und Videointerviews mit 16 Bereichsleitungen und Gruppenfachkräften geführt. Dabei interessierte uns vor allem, wie sie die psychosoziale Belastung der jungen Betreuten einschätzen und mit welchen Anforderungen und Schwierigkeiten sie in den stationären Einrichtungen zu kämpfen haben. Im Folgenden fassen wir unsere ersten Eindrücke aus den Interviews zusammen.

Der erste und der zweite Lockdown

Die Fachkräfte sehen einen deutlichen Unterschied zwischen den Anfängen der Pandemie im März 2020 und den seit Herbst 2020 andauernden Lockdown-light-Maßnahmen. Auch wenn im ersten Shutdown

Themen des Newsletters

- **Jugendhilfe unter Pandemiebedingungen**
- **Care-Leaver: Rückblick auf die Kinderdorfzeit**
- **Ehemaligenbefragung: Wer bleibt dabei?**
- **Freiwilliges Engagement**

große Unsicherheit herrschte, wie mit der für alle neuen Situation umzugehen sei, beschreiben die Fachkräfte diese Zeit in den Interviews überwiegend als positiv:

„[Der erste Lockdown] war einfach eine, sagen wir mal, fast genial schöne Zeit. Das klingt jetzt ein bisschen komisch, aber es war einfach so, dass die Mitarbeiter einen super Job gemacht haben, und vor allen Dingen haben auch die Kids sich super darauf eingelassen.“ (Interview 3–1)

Viele berichten, dass der Zusammenhalt in den Gruppen wuchs und dass eine hohe Solidarität in den Teams zu erleben war. Demgegenüber empfinden Kinder und Mitarbeitende die Situation seit Herbst als sehr anstrengend und belastend:

„Was mich erschreckt, ist, dass [... die Kinder] sehr resignativ durch die Gegend laufen. Also als wenn sie wirklich nicht mehr dran glauben können, dass es irgendwann auch überwunden ist und dass wir so was wie eine Normalität wieder erlangen.“ (Interview 3–1)



Corona-Zusatzbefragungen in der SOS-Längsschnittstudie

Um herauszufinden, wie sich die Corona-Pandemie auf den Alltag und die Lebenssituation von stationär Betreuten und Care-Leavern auswirkt, haben wir die aktuellen Fragebogenerhebungen jeweils um eine Corona-Zusatzbefragung erweitert. In den letzten beiden Newslettern konnten wir Ihnen bereits Befunde aus den Befragungen in den SOS-Einrichtungen präsentieren. Nun liegen auch erste Ergebnisse zur Situation von ehemaligen Betreuten vor. Lesen Sie mehr dazu in unserem Corona-Themenschwerpunkt: www.sos-kinderdorf.de/portal/paedagogik/corona

Psychosoziale Belastungen

Mit dem Fortschreiten der Pandemie und den anhaltenden Einschränkungen machte sich die psychosoziale Belastung der Kinder und Jugendlichen immer deutlicher bemerkbar:

„Es gab die ersten extremen Auffälligkeiten auch bei den Kindern. Die Kinder haben im Rückblick das total gut gemacht, aber waren alle extrem angestrengt. Also die hatten auch Panik, ganz viele. [...] Die hatten ein unfassbar hohes Sicherheitsbedürfnis. [...] Gerade die traumatisierten Kinder hatten die größte Angst, wirklich komplette Verunsicherung. Also und wenn man sich klarmacht, was traumatisierte Kinder am wenigsten abkönnen, dann ist das handlungssohnmächtig sein und nicht wissen: Was kommt morgen und was passiert mir?“ (Interview 2–1)

Durch die Schulschließungen und Kontaktbeschränkungen fehlten den Betreuten insbesondere die Begegnungen mit ihren Peers:

„Diese sozialen Beziehungen, die sowohl in der Schule als auch woanders weggebrochen sind – das war das, was definitiv das Schwerwiegendste für die Kinder war.“ (Interview 6–1)

Pädagogischer Alltag zwischen Ermüdung und Homeschooling

Aber nicht nur für die Kinder war die Situation äußerst belastend. Auch den Mitarbeitenden verlangte sie viel ab:

„Also der zweite Lockdown hat uns mehr Kraft gekostet, definitiv [...]. Die Stimmung ist zu 100 % gekippt. [...] Die Mitarbeitenden sind müde, die sind einfach müde. Immer noch motiviert, aber eben müde und erschöpft.“ (Interview 3–1)

Die Anforderung, für die Betreuten einen strukturierenden Alltag mit Homeschooling zu organisieren, war nur mit zusätzlichem Personal zu bewältigen. Für diese Aufgabe konnten zumindest im ersten Lockdown Mitarbeitende aus anderen Bereichen gewonnen werden. Das Homeschooling brachte für die Einrichtungen aber noch weitere Schwierigkeiten mit sich. So mussten dafür zum einen viele technische Hürden genommen werden: Es galt, Endgeräte für alle Betreuten zu beschaffen, stabile Internet-Leitungen einzurichten und diverse Software und Lernplattformen zu bedienen. Zum anderen standen und stehen die Fachkräfte vor der Herausforderung, mehrere Kinder aus unterschiedlichen Schulen und Jahrgangsstufen gleichzeitig zu beschulen, ohne über die dafür nötigen fachlich-didaktischen Qualifikationen zu verfügen.

Beziehungen zu Freunden und Familie

Eine ihrer wichtigsten Aufgaben sehen die Befragten darin, die Kontakte der jungen Menschen zu Freunden außerhalb des Kinderdorfs aufrechtzuerhalten – wenn gleich unter Einhaltung der geltenden Regeln:

„Wir sagen denen auch: ‚Ja, aber achtet drauf, dass ihr euch dann nur zu zweit da trefft und nicht zu fünf in der Bude hockt.‘ Mit dem Risiko, dass sie zu fünf dahocken. Geht halt nicht anders. [...] Wenn wir das jetzt verbieten würden oder sagen würden: ‚Wir machen das nicht, ihr dürft das nicht‘, ja, dann hauen sie heimlich ab. Also da ist ja nichts mit gewonnen.“ (Interview 2–1)

Auch Besuche der Herkunftsfamilie oder Heimfahrten müssen trotz Corona und Kontaktbeschränkungen ermöglicht werden. Dazu wurden in den Einrichtungen Konzepte nach den jeweils gültigen Vorgaben entwickelt und – meist gemeinsam mit den Betreuten – entsprechende Regeln aufgestellt. So konnten die wichtigsten Kontakte der Kinder und Jugendlichen gepflegt und Treffen mit den Eltern arrangiert werden.

„Es ist so ein bisschen wie mit dem Haushalt: Wie viel[e] Fremde dürfen in den eigenen Haushalt kommen? [...] Also bislang funktioniert das. Das andere ist: Okay, welchen Preis müssten Jugendliche zahlen, wenn wir sagen, alle Kontakte sind eingeschränkt? Wobei das ja auch gar nicht rechtlich möglich ist. Also es gibt ein Sorgerecht, und die Eltern dürfen ihre Kinder sehen.“ (Interview 1–1)

Schon diese ersten Eindrücke zeigen die vielfältigen Herausforderungen, mit denen Fachkräfte und Betreute umgehen mussten. Im Zuge der weiteren Auswertungen werden wir die hier angeschnittenen Themen vertiefen und weitere Aspekte analysieren. Abschließende Ergebnisse der Fachkräfte-Befragung werden im Herbst 2021 vorliegen.

Wie Care-Leaver auf die Kinderdorfzeit zurückblicken

In der Ehemaligenbefragung 2020 haben wir junge Erwachsene zum ersten Mal gefragt, wie sie heute auf die Zeit in der SOS-Einrichtung zurückblicken. Berücksichtigt wurden diejenigen Care-Leaver, die bereits mehrfach an der Ehemaligenbefragung teilgenommen hatten. Insgesamt antworteten 171 junge Menschen, davon 103 Frauen (60,2%), 66 Männer (38,6%) und zwei Personen, die sich als divers bezeichnen (1,2%). Im Schnitt waren die Befragten zum Erhebungszeitpunkt 23,1 Jahre alt.

Warum ist der Blick zurück wichtig?

Um den Schritt in die Eigenständigkeit zuversichtlich gehen zu können, brauchen junge Menschen neben vielen anderen Ressourcen die Fähigkeit, Erfahrungen aus ihrem bisherigen Leben zu verstehen und für sich zu einem stimmigen, kohärenten Bild zusammenzuführen (vgl. dazu auch den Beitrag zur Handlungsbefähigungsdimension Verstehbarkeit im Newsletter 1/2019). Wenn es ihnen also gelingt, Erlebnisse aus der Vergangenheit sinnvoll in die eigene Biografie einzuordnen, haben sie gute Chancen, auch der Zukunft vertrauensvoll entgegenzusehen und Lebenszufriedenheit zu entwickeln.

Der Blick zurück verändert sich kontinuierlich. Wie ehemalige Betreute ihren Aufenthalt im Kinderdorf zu einem bestimmten Befragungszeitpunkt einschätzen, kann also immer nur eine Momentaufnahme sein. Dennoch ergeben sich daraus Anhaltspunkte, wie gut der Heimaufenthalt aktuell in die Lebensgeschichte integriert ist.

Fünf Grundhaltungen

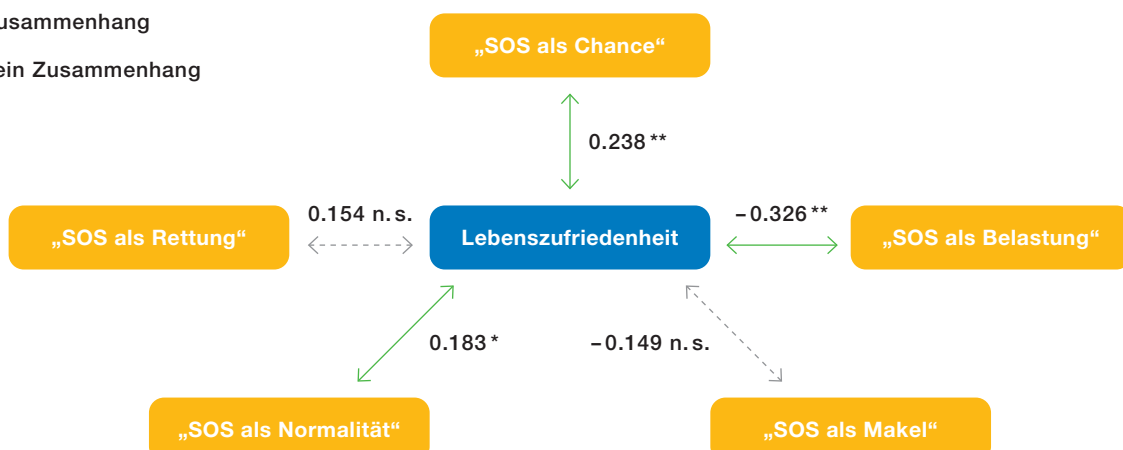
Den Rückblick auf die stationäre Unterbringung haben wir anhand von 17 Aussagen abgefragt. Die Teilnehmenden sollten jeweils angeben, inwieweit sie den einzelnen Aussagen zustimmen. Aus diesen Zustimmungswerten lassen sich mithilfe einer Faktorenanalyse fünf Grundhaltungen ableiten, auf denen die Antworten der Care-Leaver basieren:

- **„SOS als Rettung“:** Kennzeichnend für diese Grundhaltung ist die Überzeugung, dass das Leben ohne SOS schlechter gelaufen wäre und dass es gut war, in die Einrichtung gekommen zu sein. Die stationäre Unterbringung hat die betreffenden Care-Leaver nachhaltig geprägt und sie empfinden sie als das Beste, was ihnen je passiert ist.
- **„SOS als Chance“:** Ehemalige, die über diese Grundhaltung verfügen, sind der Auffassung, dass die Zeit bei SOS ihrem Leben eine positive Wendung gegeben und ihnen Möglichkeiten eröffnet hat, die sie sonst nicht gehabt hätten. Die Jugendhilfeerfahrung gehört für die jungen Erwachsenen zu ihrer Biografie dazu und spielt noch immer eine wichtige Rolle.
- **„SOS als Belastung“:** Care-Leaver mit dieser Grundhaltung haben aufgrund oder während der stationären Unterbringung Erfahrungen gemacht, die sie noch immer belasten. Sie berichten, dass Menschen ihnen anders begegnen, wenn sie von ihrem Aufwachsen in der SOS-Einrichtung erfahren, oder dass der Heimaufenthalt sogar gegen sie verwendet wird.
- **„SOS als Mangel“:** Diese Grundhaltung ist typisch für junge Erwachsene, denen es unangenehm ist, in einer SOS-Einrichtung gelebt zu haben, und die nicht möchten, dass jemand davon erfährt. Zugleich sind diese Ehemaligen noch traurig und wütend darüber, dass sie nicht in ihrer Herkunftsfamilie groß werden konnten.

Abbildung 1: Zusammenhang zwischen den fünf Grundhaltungen und der aktuellen Lebenszufriedenheit (Korrelationen nach Pearson, * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$; SOS-Längsschnittstudie, Ehemaligen-Folgebefragung 2020, $N=171$, eigene Berechnungen)

↔ = Zusammenhang

↔ = kein Zusammenhang



- „SOS als Normalität“: Charakteristisch für diese Grundhaltung ist, dass die betreffenden Care-Leaver ganz offen mit ihrem Aufwachsen in einer Institution umgehen und nicht nur nahestehenden Menschen erzählen, dass sie in einer SOS-Einrichtung gelebt haben.

Mithilfe von Skalen haben wir für alle Teilnehmenden ermittelt, wie stark bei ihnen die jeweilige Grundhaltung ausgeprägt ist (Werte von 1 = „gering“ bis 4 = „hoch“). Dabei wird deutlich, dass die durchschnittliche Ausprägung unter allen Befragten (Mittelwert) bei den Grundhaltungen „SOS als Rettung“ (3,2), „SOS als Chance“ (3,4) und „SOS als Normalität“ (2,7) am höchsten ist. Die Zustimmung zu den jeweils zugrunde liegenden Aussagen ist hier im Durchschnitt also höher als bei den Grundhaltungen „SOS als Belastung“ (1,9) und „SOS als Makel“ (1,5).

Rückblick und Lebenszufriedenheit

Wie zufrieden junge Menschen aktuell mit ihrem Leben sind, hängt von vielerlei Faktoren ab: Neben den alltäglichen Rahmenbedingungen spielen hier unter anderem soziale Beziehungen, der Bildungsstatus und die berufliche Situation eine Rolle. Wie oben bereits erwähnt, ist davon auszugehen, dass auch die Erfahrungen aus der Vergangenheit und vor allem der subjektive Umgang damit einen Einfluss auf die aktuelle Zufriedenheit haben.

Betrachtet man nun die vorliegende Stichprobe, so wird zunächst deutlich, dass rund 67 % der Befragten zufrieden oder sehr zufrieden mit ihrem Leben sind. Darüber hinaus haben wir anhand einer bivariaten Analyse geprüft, inwieweit die oben ermittelten fünf Grundhaltungen mit der aktuellen Lebenszufriedenheit zusammenhängen (siehe Abbildung 1). Dabei zeigt sich: Je weniger die Ehemaligen ihre Jugendhilfeerfahrung heute als Belastung einstufen, desto zufriedener sind sie mit ihrer Lebenssituation. Umgekehrt kann man annehmen, dass nicht ausreichend verarbeitete negative Erfahrungen aus der Vergangenheit sich belastend auf die Gegenwart auswirken. Wird die Zeit bei SOS als Normalität empfunden, geht damit ebenfalls eine höhere Lebenszufriedenheit einher. Wahrscheinlich konnten die betreffenden jungen Erwachsenen die zurückliegenden Konflikte gut bewältigen und sich eher positiv weiterentwickeln. Auch diejenigen, die die Heimunterbringung vorwiegend als Chance betrachten, sind mit ihrem Leben zufriedener. Zu vermuten ist hier, dass die als hilfreich erlebte SOS-Zeit zu einer zuverlässigen Einstellung beigetragen hat.

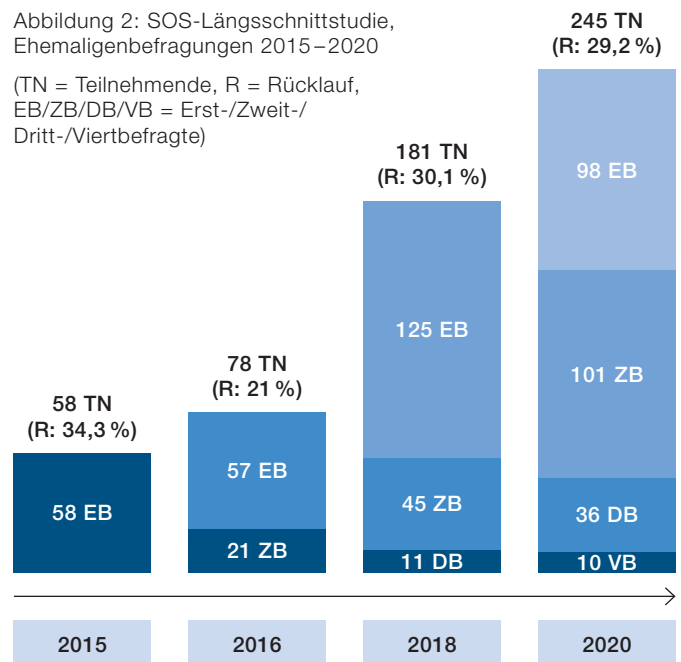
In weiteren Analysen müssen die Zusammenhänge noch im Detail untersucht werden. So bleibt beispielsweise die Frage zu klären, wie die Dauer der Unterbringung oder die Zeit seit dem Auszug den Blick auf die Jugendhilfe verändern.

SOS-Ehemaligenbefragungen: Wer bleibt nach dem Auszug noch dabei?

Seit fast zehn Jahren führen wir im jährlichen Wechsel Fragebogenerhebungen und Interviews mit stationär betreuten Jugendlichen ab zwölf Jahren und deren Bezugspersonen durch. Aber auch nach ihrem Austritt aus der Jugendhilfe behalten wir die jungen Menschen im Blick und laden sie ein, als Care-Leaver an der SOS-Längsschnittstudie teilzunehmen. Bisher fanden vier schriftliche Ehemaligenbefragungen statt. Aus diesen Erhebungen liegen uns Informationen von 338 jungen Erwachsenen vor, die uns nach ihrem Auszug aus der SOS-Einrichtung Auskunft zu ihrer Lebenssituation gegeben haben (siehe Abbildung 2).

Abbildung 2: SOS-Längsschnittstudie, Ehemaligenbefragungen 2015–2020

(TN = Teilnehmende, R = Rücklauf, EB/ZB/DB/VB = Erst-/Zweit-/Dritt-/Viertbefragte)



Rücklauf und Erreichbarkeit

Bei den Fragebogenerhebungen während der Betreuung erreichen wir sehr gute Teilnahmequoten von 80 % und mehr. Das ändert sich allerdings, wenn die jungen Menschen aus dem Kinderdorf ausziehen und eigenständig werden. Von etwa einem Drittel derer, die als Betreute befragt wurden, liegen weder uns noch den Einrichtungen aktuelle Adressdaten vor. Bei denjenigen, an die die Fragebögen verschickt werden konnten, liegt die Rücklaufquote etwa bei 40 %. Dieser Wert ist im Vergleich zu anderen sozialwissenschaftlichen Studien leicht überdurchschnittlich bis gut, setzt aber eine intensive Panelpflege mit attraktiven Incentives

voraus: So erhalten seit 2018 alle Teilnehmenden zu Beginn einen Willkommensgutschein und im weiteren Verlauf eine jährliche Aufwandsentschädigung. Mit persönlichen Geburtstagsgrüßen erhalten wir den Kontakt zu den jungen Erwachsenen aufrecht und erfahren so auch von Adressänderungen.

Teilnehmende und Nicht-Teilnehmende im Vergleich

Bei der Auswertung der Daten stellt sich immer wieder die Frage, wie repräsentativ die Aussagen der Teilnehmenden für alle SOS-Ehemaligen sind. So könnte man beispielsweise annehmen, dass sich vorrangig diejenigen weiter an der Studie beteiligen, die über hohe Bildungsabschlüsse und eine ausgeprägte Handlungsbefähigung verfügen oder bei denen die Vorbereitung auf den Übergang besonders gut gelungen ist.

Um herauszufinden, inwieweit sich die Gruppe der Teilnehmenden von den Nicht-Erreichten bzw. Nicht-Teilnehmenden unterscheidet, haben wir Daten, die bereits während der Betreuung von den jungen Menschen erhoben wurden, miteinander verglichen. Betrachtet wurden dabei folgende Aspekte:

- Soziodemografische Merkmale (wie Alter und Geschlecht)
- Informationen zur Betreuung (wie Betreuungsform, Aufnahmealter und -dauer, Vorbereitung auf die Verselbstständigung)
- Ressourcen (wie Bildungsstand, Handlungsbefähigung, Zugehörigkeitsempfinden)
- Soziale Beziehungen (zu Mitbetreuten, Fachkräften, Herkunftsfamilie und Freunden)
- Zukunftsperspektiven

Die deutlichsten Unterschiede zeigen sich – wie auch in anderen Studien – beim Geschlecht: Zwei Drittel der Care-Leaver, die an den Ehemaligenbefragungen teilnehmen, sind junge Frauen. Bei den Erhebungen während der Betreuung sind die beiden Geschlechter hingegen annähernd gleich vertreten, diverse Personen spielen bisher eine untergeordnete Rolle.

Darüber hinaus haben Care-Leaver aus Kinderdorf-familien häufiger geantwortet, Care-Leaver aus Wohngruppen seltener. Zudem waren die Teilnehmenden bei der Aufnahme in die Einrichtung jünger und bei ihrem Auszug älter als die Nicht-Teilnehmenden, und sie fühlten sich etwas häufiger in der Einrichtung zu Hause als in ihrer Herkunftsfamilie.

In vielen Kernaspekten zeigen sich jedoch keine systematischen Unterschiede zwischen denjenigen, die an der Ehemaligenbefragung teilnehmen, und denen, die wir nicht erreichen bzw. die keine Fragebögen zurücksenden. Zu diesen Aspekten gehören die personalen

Ressourcen, der Bildungsgrad, die persönlichen Beziehungen oder auch die Qualität der Vorbereitung auf die Verselbstständigung.

Übertragbare Ergebnisse

Die Ausgangsvermutung, dass wir nur eine Positivauswahl der Betreuten als Care-Leaver weiter befragen, bestätigt sich also nicht. Allerdings deutet sich an, dass an den Erhebungen eher diejenigen jungen Erwachsenen teilnehmen, die eine engere Verbindung zum Kinderdorf haben. Auch wenn wir nicht wissen, ob der Übergang ins eigenständige Leben bei Teilnehmenden, Nicht-Teilnehmenden und Nicht-Erreichten unterschiedlich verlaufen ist, können wir die Ergebnisse aus unseren Befragungen mit aller Vorsicht auf die gesamte Gruppe der SOS-Ehemaligen übertragen. Die offenen Nennungen weisen zudem darauf hin, dass viele Care-Leaver mit einer intrinsischen Motivation bei der Studie mitmachen und zum Teil einen persönlichen Gewinn daraus ziehen.

Freiwilliges Engagement: Ein informelles Lernfeld

In der Erhebungswelle 2020 haben wir das Thema Engagement zum ersten Mal ausführlicher betrachtet. Nun können wir umfassendere Aussagen dazu treffen, wie und warum sich die bei SOS betreuten Kinder und Jugendlichen engagieren und inwieweit sie davon profitieren.

Ein Sechstel der befragten Jugendlichen ist engagiert

Knapp 17 % der Betreuten in den SOS-Einrichtungen üben ein freiwilliges Engagement aus, einige wenige



SOS-Längsschnittstudie Handlungsbefähigung

1/2021

sind sogar in mehr als einem Bereich aktiv. Ein knappes Viertel der Tätigkeiten findet innerhalb der Einrichtung statt: So engagieren sich die Jugendlichen beispielsweise als Haussprecher, in der Dorfmeisterei und insbesondere im Kinder- und Jugendrat. Jene 76 %, die sich außerhalb des Kinderdorfs einsetzen, sind in unterschiedlichste Tätigkeitsfelder eingebunden, etwa in Vereinen, in der Fridays-for-Future-Bewegung oder in der Altenpflege. Dabei dominieren zwei Bereiche: Jeweils ein Drittel der Jugendlichen ist in der Schule (meist als Klassensprecher, Streitschlichter oder Schulsanitäter) engagiert oder bei der freiwilligen Feuerwehr bzw. im Rettungsdienst.

Wie bei bisherigen Befragungen zeigten sich auch im Jahr 2020 im Hinblick auf das Engagement keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Im Vergleich der Altersgruppen sind die 12- bis 16-Jährigen etwas häufiger aktiv als die 17- bis 20-Jährigen. Dieser Trend entspricht den Werten, die wir aus anderen repräsentativen Studien kennen. Dies ist auch eine Erklärung dafür, warum der Anteil der Engagierten in den Jugendeinrichtungen mit 13 % niedriger ausfällt als in den Kinderdorffamilien (18,5 %) bzw. den Wohngruppen im Kinderdorf (16,3 %).

Engagement macht Spaß und bringt viele Vorteile

Warum bringen sich die Jugendlichen ein? 19 % geben an, von ihrer Erzieherin bzw. ihrem Erzieher „überredet“ worden zu sein; 23 % führen ins Feld, dass auch ihre Freunde mitmachen. Der überwiegende Teil nennt ein Bündel an unterschiedlichen Motiven. Besonders hohe Zustimmung („stimme voll und ganz zu“ | „stimme eher zu“) finden folgende Aussagen:

- Mir macht die Tätigkeit Spaß (58,3 % | 15,7 %)
- Ich merke, dass ich etwas Sinnvolles tue (53,3 % | 24,3 %)
- Ich bin gerne mit anderen zusammen (51,4 % | 24,3 %)
- Mir ist es wichtig, andere Menschen bzw. die Gemeinschaft zu unterstützen (55,1 % | 18,7 %)
- Ich kann so in unserer Gesellschaft etwas mitgestalten (45,7 % | 23,8 %)
- Ich erwerbe sinnvolle Qualifikationen (49,3 % | 22,4 %)
- Es wird mir später in meinem beruflichen Leben helfen (54,2 % | 18,1 %)

Frühes freiwilliges Engagement wirkt nach

Es zeigt sich, dass sich stationär Betreute im Verhältnis zu jungen Menschen ohne Jugendhilfeerfahrung deutlich seltener freiwillig engagieren. Es wäre jedoch lohnenswert, weit mehr betreffende Jugendliche

dazu zu motivieren. Eine Studie des DJI (www.dji.de/Informelles_Lernen) konnte nachweisen, dass Menschen, die in ihrer Jugend engagiert waren, vielfältige Kompetenzen erwerben konnten. Sie trauen sich insbesondere eher zu, Dinge anzupacken. Wenn Menschen bereits in jungen Jahren engagiert waren, sind sie dies sehr häufig auch im Erwachsenenalter. Demgegenüber bringen sich jene, die als Jugendliche weniger aktiv waren, auch als Erwachsene seltener ein.

Engagement und Handlungsbefähigung

Das freiwillige Engagement der jungen Leute hat besonders positive Auswirkungen auf die Handlungsbefähigung, wenn die Jugendlichen intrinsisch motiviert sind, ihr Engagement also als ihre eigene Idee wahrnehmen. Fühlen sie sich „überredet“, liegen ihre Handlungsbefähigungswerte sogar noch unter denen der Befragten, die sich überhaupt nicht engagieren. Die höchsten Werte erreichen jene Jugendliche, die ihr Engagement als sinnvoll erachten, denen ihre Tätigkeit Spaß macht und die zugleich davon überzeugt sind, mit ihrem Tun andere Menschen zu unterstützen und so in unserer Gesellschaft etwas mitzugestalten. In dieser Kombination unterschiedlicher Motive entfaltet das Engagement offensichtlich sein volles Potential als wesentliches informelles Lernfeld.

Ausblick

- Die SOS-Längsschnittstudie präsentiert sich auf unserer Homepage ab sofort in neuem Gewand: Unter www.sos-kinderdorf.de/sos-laengsschnittstudie warten vielfältige Informationen, Schaubilder und ein Video zur Studie auf Sie. Schauen Sie gerne vorbei!
- Zur Erinnerung: Bis in den Herbst 2021 führen wir Interviews mit SOS-Care-Leavern. Wenn Ihnen Ehemalige begegnen, die sich daran beteiligen möchten – gerne auch jene, die sich im jungen Erwachsenenleben noch schwertun – so geben Sie uns bitte Bescheid. Vielen Dank!
- Das nächste Treffen der Fallgruppe ist für den 25. und 26. Oktober 2021 in Kassel geplant.

Für den Inhalt verantwortlich:

Dr. Kristin Teuber (SPI), Renatastr. 77, 80639 München
kristin.teuber@sos-kinderdorf.de

Dr. Florian Straus (IPP), Ringseisstr. 8, 80337 München
straus@ipp-muenchen.de